



Leseprobe

Enid Blyton

Fünf Freunde - 3

Abenteuer in einem Band

Sammelband 8: Fünf Freunde und der rätselhafte Friedhof / Fünf Freunde und der gefährliche Wassermann / Fünf Freunde und die geheimnisvolle Ruine

Bestellen Sie mit einem Klick für 7,99 €



Seiten: 464

Erscheinungstermin: 24. Juli 2017

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Bei diesem Buch wurden die durch das verwendete Material und die Produktion entstandenen CO₂-Emissionen ausgeglichen, indem der cbj-Verlag ein Projekt zur Aufforstung in Brasilien unterstützt.

Weitere Informationen zu dem Projekt unter:
www.ClimatePartner.com/14044-1912-1001



Penguin Random House
Verlagsgruppe FSC® N001967



Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

2. Auflage

© 2017 cbj Kinder- und Jugendbuchverlag
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten
Als Einzelbände erstmals erschienen 2004/2005 unter den Titeln:

„Fünf Freunde und der rätselhafte Friedhof«,
»Fünf Freunde und der gefährliche Wassermann« und
»Fünf Freunde und die geheimnisvolle Ruine«.

Die Geschichten wurden von Sarah Bosse geschrieben.

Enid Blytons Unterschrift und »Fünf Freunde«

sind eingetragene Warenzeichen von Hodder and Stoughton Ltd.

© 2017 Hodder and Stoughton Ltd.

All rights reserved

Lektorat: Sibylle Hentschke

Illustrationen: Silvia Christoph

Umschlaggestaltung: Atelier Langenfass, Ismaning

jk · Herstellung: AJ

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-570-17435-7

Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

Inhalt

Fünf Freunde und der rätselhafte Friedhof

S. 9

Fünf Freunde und der gefährliche Wassermann

S. 159

Fünf Freunde und die geheimnisvolle Ruine

S. 311

**Fünf Freunde
und der rätselhafte
Friedhof**

Willkommen in der Jagdhütte!

»Juhu! Juhu!«, rief Anne und tanzte durch das Zimmer des Internats. In der Hand schwenkte sie einen Brief, den sie soeben von ihren Eltern erhalten hatte. Sofort fing Tim an zu bellen und um sie herumzuhüpfen. Georg hatte alle Mühe, den Hund zu beruhigen. Er wurde zwar hier im Internat geduldet, aber Bedingung war, dass er sich möglichst ruhig verhielt, vor allem in den Stunden, in denen die Kinder Unterricht hatten oder Hausaufgaben machen mussten. Das klappte auch meistens, Tim wusste, was Georg von ihm erwartete. Doch in Situationen wie dieser gab es kein Halten für ihn.

»Mensch, Anne!«, schimpfte Georg. »Wenn du weiter rumhoppst wie Rumpelstilzchen, fliegt Tim noch raus, und du weißt, was das bedeutet.«

Natürlich wusste Anne, was ihre Kusine meinte. Nur wenn Tim bei ihr bleiben durfte, blieb auch sie. Müsste der Hund gehen, würde sie mit ihm das Internat verlassen!

»Schon gut, schon gut«, antwortete Anne und setzte sich prustend auf die Bettkante. »Ich freu mich halt so.

Stell dir vor, Georg, wir vier allein in einer Jagdhütte. Eine ganze Woche. Ist das nicht super?«

»Vier?« Georg zog die Augenbrauen hoch. »Du hast wohl unseren lieben Tim vergessen.«

Anne hielt sich die Hand vor den Mund. »Huch! Armer Tim, das tut mir Leid. Wie konnte ich es wagen, dich nicht mitzuzählen!«

Tim legte den Kopf schief und setzte seinen traurigsten Blick auf.

Georg lachte. »Nun ist es aber gut, Tim. Du kommst selbstverständlich mit. Wie könnte ich ohne dich irgendwohin fahren.«

Dann nahm sie Anne den Brief aus der Hand. »Nun zeig schon her. Wo ist diese Hütte?«

»Sie steht direkt am Waldrand. Man fährt mit dem Auto von uns zu Hause aus etwa eine Stunde«, erklärte Anne. »Aber wir brauchen gar nicht erst heimzufahren. Hier, meine Mutter hat uns alles genau aufgeschrieben. Wir können mit dem Zug direkt hinfahren. Einmal müssen wir umsteigen. Dort treffen wir dann Richard und Julius und fahren mit ihnen zusammen weiter.«

»Und wieso dürfen wir dort alle Ferien machen?«, fragte Georg.

»Die Hütte gehört einem Freund von meinem Vater, Professor Hard«, erklärte Anne. »Eigentlich fährt er selbst fast jedes Wochenende hin, es ist seine Jagdhütte. Aber zurzeit hat er so viel zu tun, dass er schon wochenlang nicht dort war.«

»Nun sollen wir also nach dem Rechten sehen, durchlüften und ein bisschen putzen«, riet Georg. »Hab ich Recht?«

Anne nickte. »Genau. Und außerdem sollen wir dort eine schöne Zeit verbringen. Das jedenfalls wünscht uns der Professor.«

»Und was ist das?« Georg zog einen weiteren Zettel aus dem Umschlag.

»Das muss die Skizze sein, von der meine Mutter geschrieben hat«, vermutete Anne. »Sie hat uns aufgezeichnet, wie wir vom Bahnhof zu der Hütte kommen und wo wir den nächsten Bauernhof finden, wo wir frische Lebensmittel kaufen können.«

Und richtig. Auf dem Zettel waren ein genauer Lageplan der Hütte und mehrerer Bauernhöfe zu sehen.

Georg tippte mit dem Finger darauf. »Hier ist der Hof von Herrn und Frau Williams. Gar nicht weit. Sicher leicht zu Fuß zu erreichen.«

Anne schaute wieder in den Brief ihrer Mutter und

las vor: »Der Professor hat den Kaufmann im nächsten Ort beauftragt, euch eine Kiste mit Lebensmitteln zur Hütte zu liefern. Für die ersten Tage seid ihr also versorgt.«

Georg griff noch einmal in den Umschlag. »Schwupp – und hier sind die Fahrkarten!«

Anne sprang auf. »Ach Georg, ich freu mich so! Das wird toll. Und in drei Tagen geht es los! Ich weiß gar nicht, wie ich die lange Zeit bis dahin aushalten soll.«

Schon war Tim wieder auf den Beinen und fing an zu bellen.

Georg drückte ihm sanft das Hinterteil auf den Boden und lachte. »Platz, Tim. Wenn Anne so weitermacht, braucht sie gar nicht mehr drei Tage zu warten. Dann fliegen wir nämlich heute schon raus.«

Tim entdeckte Annes Brüder Richard und Julius am Bahnhof als Erster und bellte freudig.

»Sieh nur, da drüben sind sie!«, rief Georg, als sie ihre beiden Vettern auf dem Bahnsteig stehen sah.

Richard kam seiner kleinen Schwester zur Hilfe und nahm ihr die Reisetasche ab. »Hallo, ihr drei! Alles okay? Hattet ihr eine gute Reise?«

»Na klar!«, rief Anne, während Tim Richard an-

sprang und versuchte, ihm zur Begrüßung übers Gesicht zu schlecken. »Wir haben fast die ganze Fahrt über ›Ich sehe was, was du nicht siehst‹ gespielt.«

»Unser Zug ist schon vor einer Viertelstunde hier angekommen«, erklärte Richard. »Aber nun ist es ja nicht mehr weit. Julius will uns zur Hütte führen. Er hat den Plan, den Mutter uns geschickt hat, unterwegs auswendig gelernt. Er meint, er kennt sich in der Gegend schon genauso gut aus wie zu Hause, obwohl er noch nie dort gewesen ist.«

»Hallo, Julius!«, rief Georg und stellte ihre Tasche neben ihrem Vetter ab. »Ist das nicht Klasse? Eine Jagdhütte ganz für uns allein.«

»Und ob!«, antwortete Julius. »Ich hoffe nur, dass es in der Hütte noch nicht allzu muffig riecht. Der Professor ist ja seit Wochen nicht dort gewesen.«

Anne verzog das Gesicht. »Das hoffe ich auch. Ich hasse nämlich Mief.«

Georg seufzte. »Was soll Tim mit seiner empfindlichen Nase erst sagen!«

»Was er sagen soll?«, fragte Richard lachend. »Wuff natürlich!«

In dem Moment hörten sie aus der Ferne eine lautes »Tüüüt!«.

»Unser Zug!«, rief Anne und hüpfte ungeduldig von einem Bein aufs andere. »Auf geht's!«

Der Rest der Fahrt verging wie im Flug. Die Kinder redeten und lachten und erzählten sich gegenseitig, was sie in den letzten Wochen im Internat erlebt hatten. Dabei vergaßen sie beinahe, dass auch noch andere Leute in ihrem Abteil saßen, bis der Schaffner kam, um die Karten zu kontrollieren.

»Ich möchte euch bitten, etwas leiser zu sein«, sagte er freundlich, als er ihnen die Fahrkarten zurückgab. Mit einer Kopfbewegung gab er den Freunden zu verstehen, dass sich eine ältere Dame, die schräg hinter ihnen saß, über sie beschwert hatte.

»Wird gemacht«, versicherte Julius im Flüsterton. Und weil sie sich bemühten, darüber nicht zu lachen, mussten sie erst recht loskichern. Auch Tim stimmte mit ein und begann zu jaulen.

Julius holte tief Luft, dann stand er auf und sagte zu der alten Dame: »Entschuldigen Sie bitte vielmals, aber wir haben nun mal heute so gute Laune.«

Aber die Dame schien kein Verständnis dafür zu haben. Sie hob das Romanheft, in dem sie gerade las, dicht vor ihr Gesicht und antwortete nicht. Erst als Julius sich wieder gesetzt hatte, sagte sie laut zu ihrem

Nachbarn: »Unverschämtheit, wie sich die jungen Leute heute benehmen. Keinen Respekt haben die.«

Worauf der Nachbar erwiderte, er verstehe ohnehin nicht, dass man die Kinder allein reisen lasse.

Das brachte die Freunde erst recht zum Lachen, und sie waren froh, als der Zug endlich in ihren Zielbahnhof einfuhr.

Auf dem Bahnsteig empfing sie der Bahnhofsvorsteher. Er war ein älterer Mann mit schwarzer Uniform und einem dicken Seehundsbart. »Ihr seid sicher Julius, Richard, Anne und Georg«, sagte er.

Georg stellte zufrieden fest, dass er sie nicht Georgina nannte. Die Tatsache, dass sie lieber ein Junge sein wollte, hatte sich also schon rumgesprochen. »Und das hier ist Tim«, stellte sie ihren Hund vor.

Der Bahnhofsvorsteher streichelte Tim über den Kopf. »Herzlich willkommen! Professor Hard hat mir mitgeteilt, wann ihr eintrefft. Ich soll euch genau erklären, wie ihr zur Jagdhütte kommt.«

»Das ist nett von Ihnen, aber es ist nicht nötig«, erklärte Julius und hielt die Zeichnung hoch. »Wir haben eine genaue Skizze. Ich bin sicher, damit finden wir den Weg allein.«

»Na, schön«, sagte er. »Ich habe dort drüben eine

Karre für euch bereitgestellt. Damit könnt ihr euer Gepäck transportieren. Der Professor meinte, ihr habt nichts gegen eine kleine Wanderung. Bis zur Hütte braucht man zu Fuß etwa eine Dreiviertelstunde.«

Die Kinder hatten keine Ahnung, woher der Professor das wusste. Er kannte sie ja kaum. Vermutlich hatten die Eltern von Anne, Julius und Richard ihm erzählt, dass sie sich gern die Wanderschuhe anzogen, um die Gegend zu erkunden.

Der Bahnhofsvorsteher nahm den Mädchen die Reisetaschen ab und trug sie zu der Gepäckkarre. Julius wunderte sich, dass Georg ihm bereitwillig die Tasche gab. Sonst bestand sie darauf, alles selbst zu tragen, weil sie um keinen Preis wie ein schwaches Mädchen dastehen wollte.

Nachdem ihnen der Bahnhofsvorsteher den Schlüssel für die Jagdhütte gegeben hatte, machten sie sich auf den Weg. Julius und Richard zogen den Wagen, Georg lief mit der Skizze in der Hand nebenher. Anne und Tim waren die letzten und passten auf, dass nichts aus der voll gepackten Karre fiel.

Es zeigte sich, dass Julius sich den Weg tatsächlich genau eingeprägt hatte. Georg musste nicht einmal die Karte zur Hilfe nehmen.

»Uff, bin ich froh, wenn ich Turnschuhe und Hosen anziehen kann«, stöhnte Anne. »Die Schuhe und der Rock sind nicht gerade ideal für eine Wanderung. Ich hoffe, ich laufe mir keine Blasen.«

»Keine Sorge, wir sind gleich da«, tröstete Julius. Er hatte Recht. Als sie um die nächste Kurve bogen, konnten sie die Hütte sehen. Das Holzhaus stand direkt am Waldrand in einem kleinen Garten, der von einer niedrigen Steinmauer umgeben war. Die Fensterläden waren grün gestrichen. Zur Haustür führten



drei Treppenstufen. Links und rechts davon wuchsen knallrote und sonnengelbe Tulpen.

»Oh wie schön!«, rief Anne und rannte los. Sie konnte es kaum erwarten, die Tür aufzuschließen und hineinzugehen, um alles genau zu erforschen.

»Nun komm schon, Julius«, trieb sie ihren großen Bruder an. »Schließ endlich auf.«

Richard und Julius stellten die Karre vor dem Eingang ab.

»Immer mit der Ruhe.« Julius zog den Schlüssel aus der Hosentasche und steckte ihn ins Schloss.

Sobald er die Tür geöffnet hatte, hob Anne die Nase schnüffelnd in die Luft. »Es riecht nur ein ganz kleines bisschen muffig«, stellte sie fest. »Das verschwindet, wenn wir ordentlich durchlüften.«

Sofort machte sie sich daran, sämtliche Fenster zu öffnen, während Richard um das Haus ging und die Fensterläden aufklappte und an den Wandhaken befestigte.

Strahlender Sonnenschein durchflutete die Räume.

»Willkommen in der Jagdhütte!«, rief Anne mit ausgebreiteten Armen. »Darauf müssen wir eigentlich anstoßen!«

Wie aufs Stichwort kam Richard mit einer großen

Kiste im Arm herein. »Die Lebensmittel vom Kaufmann«, sagte er. »Die Kiste stand hinter dem Haus.«

»Da bin ich aber gespannt, was wir in der Schatzkiste alles finden!«, rief Georg und begann mit Richards Hilfe, die Lebensmittel auszupacken.

Anne übernahm natürlich die Aufgabe, die Sachen in den Schränken zu verstauen, denn die Haushaltsführung war ihre große Leidenschaft.

Dosen mit Cornedbeef und Leberpastete, Eier, frische Milch, Brot, Tomaten und viele andere Leckereien kamen ans Tageslicht.

»Hier – eine Dose Schokoladenkekse!«, rief Georg triumphierend. »Die werden wir gleich zum Tee verspeisen.«

»Ich bringe mit Richard unsere Sachen ins Haus«, sagte Julius. Als er Georgs Tasche aus dem Karren hob, war ihm klar, warum sie das Gepäckstück bereitwillig dem Bahnhofsvorsteher überlassen hatte. Die Tasche war nämlich so schwer, dass man sie kaum tragen konnte.

»Was hast du denn da drin?«, rief er Georg zu. »Ziegelsteine?«

Sie lachte. »Quatsch. Nur jede Menge Bücher und Spiele, falls es die ganze Woche regnet.«

»Ich setze schon mal Teewasser auf«, sagte Anne.
»Aber bevor wir uns gemütlich an den Tisch setzen, möchte ich das Haus erkunden.«

Das wollten die anderen natürlich auch.

Neben der geräumigen Küche mit dem großen Esstisch aus Eichenholz und der Abstellkammer gab es im Erdgeschoss noch ein Wohnzimmer mit einem Kamin und einer Tür zur Terrasse sowie ein kleines Badezimmer.

»Wie gut, dass es ein Bad im Haus gibt«, sagte Anne erleichtert. »Bei solchen Häusern ist das Örtchen manchmal draußen, und wenn es dunkel ist, kann das gruselig sein.«

In den ersten Stock führte eine sehr schmale Holz-
treppe, die in einem winzigen Flur endete, auf dem gerade Platz für eine kleine Kommode war. Links und rechts gingen unter dem Spitzdach zwei Schlafräume ab. In einem gab es ein Doppelbett, in dem anderen ein Etagenbett mit zwei Schlafkojen.

»Richard und ich nehmen die Kojen«, entschied Julius. »Kommt, schleppen wir die Taschen rauf.«

»Wenn ihr meine mitnehmt, dann suche ich in der Zwischenzeit nach Bettwäsche, denn die Betten müssen noch bezogen werden«, sagte Anne.

Endlich war alles erledigt. Die Kinder saßen auf der Terrasse, tranken Tee und futterten die knusprigen Kekse. Richard hatte unter einem Vordach Tisch und Stühle entdeckt. Obwohl es jetzt um Ostern nachts noch empfindlich kalt war, prallte nun am Nachmittag die Sonne auf die Terrasse.

Anne streckte die Arme und lehnte sich wohlge-seufzend zurück. »Kinder, ich sag euch, das werden tolle Ferien!«

Georg nickte. »Manchmal haben die Erwachsenen wirklich gute Ideen.«

»Hier in der Gegend können wir mit Sicherheit viel unternehmen«, sagte Richard. »Unter dem Vordach habe ich auch Fahrräder entdeckt. Aber leider sind es nur zwei.«

»Na klar«, meinte Anne. »Eins für den Professor, eins für seine Frau. Vielleicht können wir uns bei dem Bauern noch zwei Fahrräder leihen. Wie heißt er noch mal?«

»Williams«, sagte Richard. »Wir müssen nachher unbedingt rübergehen.«

»Aber wir haben doch genug Lebensmittel für die nächsten Tage«, wunderte sich Georg.

»Beim Bauern Williams gibt es ein Telefon«, erklärte

Richard. »Wir sollen unbedingt unsere Eltern anrufen und Bescheid geben, dass wir heil angekommen sind. Sie sagen dann deinen Eltern Bescheid.«

»Ach so.« Auf den Gedanken, ihre Eltern könnten sich Sorgen machen, war sie gar nicht gekommen. Sie war schon immer ein sehr selbstständiges Kind gewesen.

»Geht ihr nur«, schlug Anne vor. »Ich räume inzwischen unsere Sachen in die Schränke und überlege, was es zum Abendessen gibt.«

»Ich bleibe auch hier«, entschied Richard. »Anne und ich gehen dann das nächste Mal zum Hof, wenn wir frische Lebensmittel brauchen.«

»In Ordnung.« Georg war froh über ein bisschen Bewegung, denn sie hielt es nie lange im Haus aus. Sie machte sich mit Julius auf den Weg.

Frau Williams war eine ältere, rundliche Frau. Sie hatte die Kinder schon erwartet, denn der Professor hatte sie informiert. Für Tim hielt sie sogar einen Knochen bereit.

»Und der hier ist auch für euch«, sagte sie und drückte Georg einen Kuchen in die Hand, der in ein kariertes Geschirrtuch gewickelt war. »Als Willkommensgruß. Ich hoffe, ihr werdet euch hier wohl füh-

len. Wenn ihr irgendetwas braucht, dann kommt zu uns.«

»Herzlichen Dank«, sagte Julius, der eben zu Hause angerufen hatte. »Was sind wir Ihnen für das Telefonieren schuldig?«

Frau Williams winkte ab. »Das wäre ja noch schöner, wenn ich euch für das kurze Gespräch Geld abknöpfen würde!«

Georg und Julius bedankten sich noch einmal und machten sich auf den Rückweg.

Georg strahlte über das ganze Gesicht. »Ach, Julius, wir fünf allein in einer Hütte, das wird toll!«

Ein seltsamer Besuch

Die erste Nacht in dem fremden Haus war fast ein bisschen gruselig. Durch das geöffnete Fenster drangen die Geräusche der Nacht. Ein Waldkauz rief seine schaurigen Klagerufe und Tiere raschelten im Unterholz.

Immer wieder schrak Anne hoch, wenn es knackte und knarzte.

»Keine Angst«, flüsterte Georg dann. »Das ist nur das Haus. Das Holz arbeitet. Und vor Einbrechern brauchst du schon mal gar keine Angst zu haben, schließlich ist Tim bei uns.«

Dann und wann raschelte eine Maus unter dem Dach, und Anne hoffte, sie würde dort bleiben und nicht in ihr Zimmer kommen. Nicht dass sie Angst vor Mäusen hatte, aber der Gedanke, es könnte ihr eine nachts übers Gesicht huschen, hielt sie wach. Ihr kam es vor, als wäre sie gerade erst eingeschlafen, da wurde sie von Georg schon wieder geweckt. Würzige Waldluft und lautes Vogelgezwitscher drangen durch das offene Fenster ins Zimmer.

Anne reckte und streckte sich und gähnte. »Ich

würde am liebsten den ganzen Tag im Bett bleiben«, stöhnte sie.

Aber die Rechnung hatte sie ohne Georg gemacht. Die riss ihr einfach die Decke weg. »Nichts da. Raus aus den Federn! Der Tag wartet auf uns.«

Sofort war auch Tim zur Stelle und schleckte Anne ordentlich übers Gesicht, bis sie schließlich aufstand.

Der Duft von gebratenen Eiern drang aus der Küche herauf. Richard und Julius waren bereits auf den Beinen und hatten Frühstück gemacht.

»Guten Morgen, ihr Schlafmützen!«, rief Julius.

»Guten Morgen«, antwortete Anne und rieb sich verschlafen die Augen.

»Geh am besten gleich ins Bad und wasch dich«, riet ihr Richard grinsend. »Das Wasser ist eiskalt, davon wirst du garantiert wach.«

Aber Anne ließ sich lieber erst am Frühstückstisch nieder und schenkte sich eine Tasse Tee ein. Die gebratenen Eier und Tomaten dufteten herrlich, und das geröstete Brot war knusprig und so warm, dass die Butter darauf zerfloss.

»Das weckt die Lebensgeister«, stellte Anne fest und ließ es sich schmecken.

»Richard und ich wollen morgen in aller Frühe auf-

stehen, um Tiere zu beobachten«, teilte Julius den Mädchen mit. »Wir sind ja in einer Jagdhütte, also gibt es mit Sicherheit jede Menge Hochsitze in der Nähe.«

»Im Wohnzimmer haben wir zwei Ferngläser gefunden«, fügte Richard hinzu. »Die nehmen wir mit und suchen uns einen Hochsitz. Ein paar Rehe kriegen wir bestimmt zu sehen.«

»Vielleicht auch Muffelwild und Wildschweine«, meinte Julius. »Das wäre echt toll.«

»Ich darf gar nicht dran denken, dass die armen Tiere normalerweise von den Hochsitzen aus erschossen werden.« Anne zog eine Grimasse.

Georg streichelte Tim über den Kopf. »Oder streunende Hunde. Wie gut, dass mein Tim niemals streunt. Es wäre wirklich zu gefährlich.«

»Aber manchmal muss es sein, dass Rehe oder Kaninchen geschossen werden«, erklärte Julius. »Wenn zu viele da sind, gibt es Probleme.«

»Trotzdem«, erwiderte Anne. »Ich finde den Gedanken einfach grässlich.«

»Ob es hier im Haus auch Waffen gibt?«, fragte Georg plötzlich.

»Sicher nicht«, antwortete Julius. »Ich glaube kaum,

dass der Professor seine Gewehre hier lässt, wenn er selbst nicht im Haus ist.«

»Aber im Wohnzimmer steht in einer Ecke ein Tre-sorschrank«, wandte Richard ein. »Da könnten die Jagdwaffen drin sein.«

Anne schüttelte sich. »Ich hoffe, der Schrank ist leer. Bei dem Gedanken, es könnten Waffen im Haus sein, kriege ich eine Gänsehaut.«

Georg legte ihr lachend die Hand auf den Arm. »Keine Sorge, Anne, den Schrank kriegt so schnell keiner auf. Und wir schaffen es schon gar nicht. Also tun wir einfach so, als wäre er gar nicht da. Okay?« Sie holte eine Tischdecke und deckte den Schrank damit ab.

Richard seufzte. »Lasst uns von etwas anderem reden. Wir wollen die Tiere ja schließlich nur beobachten.«

»Genau.« Julius schob sich das letzte Stück Ei in den Mund. »Erkunden wir also mal die Gegend und suchen uns einen geeigneten Hochsitz.«

»Bei den Ferngläsern lag auch noch eine Karte, auf der einige Stellen markiert sind«, fügte Richard hinzu. »Vielleicht sind da die Hochsitze eingezeichnet. Mal sehen.«

»Ohne mich«, sagte Anne. »Ich schaffe hier Ordnung, wasche mich dann und gönne mir vielleicht ein Schläfchen auf der Terrasse. Aber erst, wenn die Sonne höher steht und mehr Kraft hat.«

Georg lachte. »Ich bleibe auch hier. Ich helfe dir beim Spülen und sehe dann im Garten nach dem Rechten. Wenn ich Lust habe, jäte ich ein bisschen. Das Unkraut überwuchert ja schon die Blumen. Außerdem muss einer auf dich aufpassen, damit du nicht beim Schlafen geklaut wirst.«

Richard und Julius schnürten sich die Wanderschuhe. Sie wollten nicht allzu lange wegbleiben und nahmen nur einen kleinen Rucksack mit einer Flasche Saft und einer Packung Kracker mit. Darin konnten sie auch ihre Jacken verstauen, wenn es wärmer wurde. Die Ferngläser hängten sie sich um den Hals und behielten die Karte in der Hand.

»Macht's gut und verlauft euch nicht!«, rief Georg und winkte.

Tim wedelte mit dem Schwanz und fiepte. Er mochte es nicht, wenn sich ein oder mehrere Kinder von der Gruppe absonderten. Dann hatte er sie nicht alle unter Kontrolle.

»Ist schon gut, Tim«, tröstete Georg. »Richard und

Julius kommen bald wieder. Wir machen jetzt den Abwasch und dann kannst du mir im Garten helfen und die Maulwürfe vertreiben.«

Die beiden Jungen fanden es herrlich im Wald. Stattliche Buchen wuchsen hier, so hoch, dass einem schwindlig wurde, wenn man den Kopf in den Nacken legte und zusah, wie sich die Baumkronen im Wind bewegten. Winzige schwarze Tümpel gab es, von Schilf und Farnkraut umgeben, in denen die ersten Kaulquappen schwammen.

Der Wald wurde von einigen Wegen unterteilt, außerdem gab es Schneisen, auf denen die Waldarbeiter das Holz abtransportierten. Hier hatten Traktoren tiefe Furchen hinterlassen, in denen sich das Wasser zu tiefen Matschpfützen sammelte.

Richard und Julius sprachen kaum ein Wort. Sie genossen die Geräusche des Waldes, das Vogelgezwitscher, das Rauschen der Bäume, das Knacken im Gehölz.

»He!«, sagte Richard plötzlich und tippte Julius an. »Da haben wir ja schon den ersten.«

Die Jungen traten näher an den Hochsitz heran, dem eine kräftige Buche als Halt diente.



»Scheint ziemlich neu zu sein«, sagte Julius. »Das Holz ist noch ganz hell und gar nicht verwittert. Komm, klettern wir hoch und schauen uns mal um.«

Als sie oben auf einem Brett saßen, klappte Julius die Karte auseinander und tippt mit dem Finger darauf. »Schau mal, diese kleinen Kringel scheinen wirklich die Markierungen für die Hochsitze zu sein.«

Richard nickte. »Dieser Kringel hier bezeichnet jedenfalls die Lage von diesem Hochsitz. Und da sind noch welche. Gar nicht weit von hier.«

Julius blickte sich um. »Schöne Aussicht von hier

oben. Aber wenn wir in aller Frühe hierher kommen, müssen wir uns was Warmes anziehen.«

Es war immer noch recht frisch im Wald, wo die Sonne kaum durch die Baumwipfel dringen konnte. Früh am Morgen war es sicher empfindlich kalt.

»Wir haben ja dicke Pullover und Anoraks mit«, sagte Richard. »Wer weiß, vielleicht haben wir auch Glück und sehen einen Dachs. Die sind sehr scheu.«

Julius schüttelte den Kopf. »Das glaube ich nicht. Oder findest du, hier sieht es so aus, als könnten sich Dachse einen Bau anlegen?«

»Wir können ja mal weitersuchen und uns die anderen Hochsitze angucken«, schlug Richard vor. »Vielleicht finden wir ja einen, der uns besser gefällt.«

»Gut. Am besten gehen wir in westlicher Richtung weiter, diese Seite des Waldes kennen wir noch nicht.«

So wurde es gemacht. Beide Jungen liebten es, durch den Wald zu laufen und die Natur zu beobachten. Sie kamen an riesigen Ameisenhügeln und einem eindrucksvollen Findling vorbei und bewunderten eine knorrige alte Eiche von gewaltigem Umfang. Der Stein und der Baum waren in der Karte als Naturdenkmal gekennzeichnet. Schließlich kamen sie an einen Abhang mitten im Wald.

»Hui, wie tief das hier runtergeht!«, rief Richard.

Julius überlegte. »Vielleicht ist hier eine unterirdische Höhle eingestürzt. Sieht aus wie ein Krater mitten im Wald.«

Richard lachte. »Hauptsache, so etwas passiert nicht dort, wo wir gerade stehen.«

Julius breitete die Arme aus. »Ich finde, es sieht aus wie ein großer Abenteuerspielplatz. Komm, klettern wir die Böschung runter.«

Unten war es nicht abenteuerlich, sondern bloß ungemütlich. Der Boden war extrem matschig, weil sich im Kessel das Wasser staute, und es war auch kühler als oben, denn der Boden des Kraters lag im Schatten. Mit einiger Mühe kletterten die Jungen wieder hinauf. Sie waren froh, dass sie bald an eine Schonung mit kleinen Bäumen kamen. Die Lichtung war sonnenüberflutet und sie konnten sich endlich aufwärmen.

»Sieh nur, da drüben ist der ideale Hochsitz für uns!«, rief Richard.

Und schon gab es ein Wettrennen, das Richard knapp gewann. Er war als Erster auf der Leiter und kletterte flink wie ein Affe hinauf. Auch dieser Hochsitz war noch ziemlich neu und bot reichlich Platz.

Julius hob das Fernglas vor die Augen und suchte

die Lichtung ab. »Wirklich ideal«, bestätigte er. »Hier bekommen wir sicher ein paar Tiere vor die Linse. Wir haben freie Sicht über die ganze Lichtung. Vielleicht kriegst du hier sogar deinen Dachs zu sehen.«

»Außer uns scheint noch jemand diesen Platz zu bevorzugen.« Richard grinste. »Schau mal hier.«

In ein Brett war ein Herz geschnitzt worden und darin standen die Buchstaben R und D.

»Oh, oh, ein Liebesnest. Hast du dich hier heimlich mit einem Mädchen getroffen? R und D. Richard und ... Denise?«, spottete Julius.

Richard lachte. »Klar, und dabei habe ich gewaltig gequalmt.« Er wies auf ein Häufchen Zigarettenkippen, das in einer Ecke lag.

Julius verzog das Gesicht. »Rauchen im Wald und den Dreck auch noch liegen lassen, wo gibt's denn so was! Hoffentlich ist der Typ morgen früh nicht hier auf dem Ausguck.« Er warf einen Blick auf seine Uhr. »Zeit für einen kleinen Imbiss.«

Leider tummelten sich auf der Lichtung auch allerlei Insekten. Die beiden Jungen hatten alle Mühe, ein paar Wespen davon abzuhalten, über den Saft herzufallen. Sie wussten, wie gefährlich es sein konnte, eine Wespe zu verschlucken.

Während Richard die lästigen Tiere verscheuchte, beugte sich Julius über die Karte.

»Den westlichen Teil des Waldes haben wir durchkreuzt«, stellte er fest und zeichnete mit dem Finger den Weg nach, den sie zurückgelegt hatten. »Beim nächsten Mal erkunden wir den östlichen Teil genauer. Ich frage mich, was das hier sein soll.«

Er tippte auf eine Stelle, die mit Bleistift mit einem Kreuz markiert war. »Es steht nichts dran. Aber hier an der Seite befinden sich Zahlen.«

»Zeig mal.« Richard schraubte vorsichtshalber die Flasche zu. »Sieht aus wie Berechnungen.«

»Und diese Buchstaben deuten wohl die Himmelsrichtung an«, vermutete Julius.

»Das sollten wir genauer untersuchen«, meinte Richard. »Es scheint ja etwas Interessantes zu sein.«

»Okay, aber nicht jetzt«, bestimmte Julius. »Es ist noch ziemlich weit bis zur Hütte. Wir müssen zurück, sonst machen die Mädchen sich Sorgen um uns. Schließlich haben wir versprochen, nicht lange wegzubleiben.«

In dem Moment schwebte ein Raubvogel dicht über ihre Köpfe. Richard erschrak dermaßen, dass er beinahe die Saftflasche fallen ließ. »Ich sag dir, dieser

Wald steckt voller Überraschungen!«, rief er, als er sich von dem Schreck erholt hatte.

Als sie zur Hütte zurückkamen, hatte Georg bereits die Beete vor dem Haus vom Unkraut befreit, und Tim lag hechelnd auf dem Rasen.

Anne hatte eine Kanne frischen Tee gekocht und die Jungen erzählten von ihren Entdeckungen im Wald. Daraufhin wurde einstimmig beschlossen, am Nachmittag einen Picknickkorb zu packen und die eingezeichnete Stelle im Wald zu suchen.

Plötzlich sprang Tim auf und rannte zum Gartentor. Davor stand ein kleiner Junge, der die Kinder mit weit aufgerissenen braunen Augen anstarrte.

Georg hielt Tim zurück. »Du brauchst keine Angst zu haben«, rief sie dem Jungen zu. »Tim tut dir nichts.«

»Hallo«, sagte Anne und ging auf den Kleinen zu. Sofort wich er einige Schritte zurück. »Wie heißt du denn?«, fragte Anne, bekam aber keine Antwort. Entweder war er sehr schüchtern oder stumm.

»Möchtest du vielleicht ein Stück Kuchen?«, versuchte es nun Richard.

In dem Moment zückte der kleine Junge einen Brief, den er unter den Arm geklemmt hatte, und hielt ihn

Anne hin. Sobald sie ihm den Brief aus der Hand genommen hatte, drehte er auf dem Absatz um und rannte davon.

»Na, so was.« Georg schüttelte den Kopf. »Sehen wir denn so gefährlich aus?«

»Der Brief ist von unseren Eltern«, stellte Anne fest.

»Dann hat sicher der Kaufmann den Jungen geschickt«, vermutete Richard. »In seinem Laden befindet sich der Postschalter.«

»Ein komischer Kerl«, sagte Anne. »Lässt sich den leckeren Kuchen entgehen! Na ja, mal sehen, was die Eltern schreiben.«

Der Umschlag enthielt nicht nur einen Brief, sondern auch ein Foto. Der Vater stand stolz vor einem ziemlich großen Wagen. »Wow, die haben sich ein neues Auto gekauft«, rief Richard.

»Vater fährt wie der Teufel«, las Anne aus dem Brief der Mutter vor. »Aber er verspricht, sich zu bessern. Wir holen euch mit dem neuen Auto ab!« Sie faltete den Brief zusammen, steckte ihn mit dem Foto zurück in den Umschlag und legte ihn auf den Tresorschrank im Wohnzimmer.

Die rätselhafte Lichtung

»Nanu, was soll das denn sein?«, fragte Anne.

Die Kinder waren mitten im Wald auf eine kleine Tannenschonung gestoßen.

»Bist du dir sicher, dass wir hier richtig sind?«, fragte Georg.

Julius sah noch einmal auf die Karte und nickte.

»Ganz sicher.«

»Aber warum sollte man so ein Tannenwäldchen extra in der Karte markieren?«, fragte Richard. »Daran ist doch nichts Besonderes.«

Julius zuckte die Schultern. »Keine Ahnung. Vielleicht müssen wir noch ein Stück weitergehen.«

»Dann sollten wir uns aber die Jacken wieder anziehen«, sagte Anne. »Sonst zerkratzen wir uns an den dichten Tannenzweigen die Arme.«

Tapfer kämpften sich die Freunde tiefer in die Tannenschonung hinein und hielten sich dabei schützend die Arme vors Gesicht. Es dauerte nicht lange, da nahm ihr Weg ein jähes Ende.

»Na, schau mal einer an«, sagte Richard. »Wo sind wir denn nun gelandet?«

Die Kinder befanden sich vor einer kleinen Lichtung, die von einem verfallenen Zaun umgeben war. Die Zaunpfähle waren morsch und einige waren bereits umgekippt. Sonst gab es hier nichts als kniehoher, kräftig grünes Gras.

»Merkwürdig«, sagte Julius. »Mitten in der Schonung hätte ich nie eine Lichtung vermutet. Und warum ist sie umzäunt?«

»Irgendetwas muss es damit auf sich haben«, meinte Georg. »Wie eine Weide sieht es jedenfalls nicht aus.«

»Wer würde auch seine Kühe auf eine Wiese so tief im Wald bringen.« Anne lachte. »Und noch dazu auf so eine kleine.«

»Hier könnten wirklich nur sehr wenige Kühe weiden«, bestätigte Richard.

»Auf jeden Fall soll man diese Fläche nicht betreten, wozu wäre sonst der Zaun da«, stellte Julius fest.

»Vielleicht ein Sumpf?« Georg betrachtete den Boden hinter dem Zaun. Sie prüfte die Standfestigkeit eines Zaunpfahles, und als sie merkte, dass er fest genug war, stützte sie sich ab und sprang über den Zaun.

»Spinnst du, Georg!« Anne sah ihre Kusine schon im Schlamm versinken. »Komm sofort zurück! Das ist zu gefährlich!«

Aber Georg überhörte Annes Warnung und ging mutig einige Schritte weiter. Nichts geschah. Sie machte ein ratloses Gesicht. »Also sumpfig ist das hier nicht. Eigentlich wäre das ein ideales Plätzchen, um zu picknicken.«

Anne schüttelte den Kopf. »Trotzdem habe ich ein komisches Gefühl. Irgendwie gruselig ist dieser Ort, auch wenn hier die Sonne so herrlich scheint.«

»Mir geht es genauso«, gab Richard zu. »Irgendetwas hat dieser Ort an sich, das mich abschreckt. Aber ich kann nicht erklären, was es ist. Eigentlich sieht dieses Fleckchen ganz harmlos aus.«

Georg lief eine Runde am Zaun entlang, aber sie konnte nichts Außergewöhnliches entdecken. »Wenn es hier wenigstens eine Hütte oder so was gäbe. Einen Gedenkstein, eine Ruine, einen Teich oder eine besondere Aussicht. Aber außer ein paar verrotteten Brettern da drüben ist hier nichts als dieses Fleckchen Wiese.«

»Trotzdem. Ihr habt Recht«, sagte Julius schließlich. »Irgendwie ist das hier ein sonderbarer Ort. Gehen wir lieber weiter und suchen uns ein anderes sonniges Plätzchen für unser Picknick. Komm, Georg!«

Richard streckte den Arm aus. »Ich glaube, wenn

wir in dieser Richtung weiterlaufen, sind wir bald am Waldrand.«

Und richtig. Nach kurzer Zeit lichteten sich die Bäume und vor ihnen erstreckten sich Wiesen und Felder. In der Ferne erkannte man einige Bauernhöfe.

»Na, wenn das kein Zufall ist!«, rief Georg plötzlich. »Schaut mal, da drüben stehen zwei Bänke und ein Tisch.«

Anne lachte. »Ja, sie stehen da, als würden sie nur auf uns warten. Der ideale Platz für unser Picknick!«

Ein kleiner Bach strömte aus dem Wald. »Schau, Tim, hier ist eine Tränke für dich«, sagte Georg.

Die Kinder fegten mit der Handfläche die Bänke sauber und packten ihren Imbiss aus. Heißen Kakao in der Thermosflasche, frisches Brot, Äpfel und ein Stück Schinkenspeck hatten sie dabei und ließen es sich schmecken. Tim jagte inzwischen ein paar Mäuse, die ihre Löcher am Rand des kleinen Baches hatten.

Georg krepelte sich die Hosenbeine hoch und stapfte durch das eisige Wasser. »Uiiih! Ist das kalt!«

Anne pflückte ein Sträußchen blassviolettes Wiesenschaumkraut und hatte die sonderbare Wiese im Wald schon völlig vergessen, als sie plötzlich von lautem Krach aufgeschreckt wurde.

Ein großer Traktor kam den Feldweg heraufgedonert. Als der Fahrer die Kinder entdeckte, winkte er ihnen zu. Tim kläffte wie wild, als müsste er die Freunde vor dem Ungetüm beschützen.

»Er kommt hierher«, schrie Julius gegen den Motorenlärm an.

Als der Bauer die Kinder erreicht hatte, schaltete er den Motor zu Tims Freude aus und grüßte. »Ihr seid sicher die Kinder, die im Jagdhaus wohnen, nicht wahr?«, rief er. »Meine Frau hat mir erzählt, dass ihr bei uns gewesen seid.«

Julius stand auf und ging zu dem Traktor. Der Bauer hatte zwar die Windschutzscheibe hochgeklappt, machte sich aber nicht die Mühe, auszusteigen.

»Herr Williams, nehme ich an«, sagte Julius höflich. »Ich bin Julius und das sind mein Bruder Richard, meine Schwester Anne und unsere Kusine Georg.«

Die Tatsache, dass es sich bei Georg um eine Kusine handelte, nahm der Bauer mit gerunzelter Stirn zur Kenntnis.

»Und das hier ist Tim«, stellte Georg ihren Hund vor.

»Ein schönes Tier«, lobte Herr Williams.

»Unser bester Freund«, entgegnete Georg.

»Bitte bestellen Sie Ihrer Frau herzliche Grüße von uns«, sagte Julius. »Wir kommen gegen Abend vorbei, wir brauchen frisches Brot und frische Milch.«

»Ja, tut das«, sagte der Bauer. »Sie wird sich freuen. Wir sehen so selten mal andere Gesichter.«

Da fiel Julius etwas ein. »Sagen Sie, wir haben vorhin im Wald eine kleine Wiese entdeckt mit einem halb verfallenen Zaun. Wissen Sie, was es damit auf sich hat?«

»Du meinst dort drüben in dem kleinen Tannenwäldchen?«, fragte der Bauer.

Julius nickte. »Ja, es war in unserer Karte eingezeichnet, aber es stand nicht dran, um was es sich dabei handelt.«

Herr Williams schob sich den Hut in den Nacken und setzte sich bequem zurecht, als wollte er sich auf ein längeres Gespräch einrichten. »Soso, die kleine Lichtung habt ihr gefunden. Wollt ihr wirklich wissen, was das ist? Ich möchte euch keine Angst einjagen.«

Das klang interessant. Im Nu standen alle vier dicht vor dem Traktor, damit sie den Bauern besser verstehen konnten.

»Keine Sorge, uns jagt so schnell niemand Angst ein«, versicherte Richard.

»Nur zu«, bestätigte Georg. »Das klingt spannend.«

»Nun gut«, meinte der Bauer. »Wenn ihr es wirklich wissen wollt... Was ihr dort in dem kleinen Tannenwäldchen entdeckt habt, das ist ein Pestfriedhof.«

Die Freunde rissen die Augen auf. »Ein Pestfriedhof?«, riefen sie durcheinander.

Der Bauer lachte. »Seht ihr, jetzt habe ich euch doch einen ordentlichen Schrecken eingejagt!«

»Aber ein Pestfriedhof ist doch sicher sehr gefährlich«, rief Anne erschrocken. »Warum stehen da keine Warnschilder?«

Herr Williams zwinkerte ihr zu. »Mein liebes Kind, dass hier die Pest gewütet hat, das ist sechshundert Jahre her. Von dem Friedhof geht ganz gewiss keine Gefahr mehr aus.«

»Aber diese Lichtung sieht überhaupt nicht aus wie ein Friedhof«, wandte Richard ein. »Ich meine, es gibt gar keine Kreuze oder Grabsteine.«

»Das ist typisch für die Pestfriedhöfe. Man wollte die Toten, die an der Pest gestorben waren, einfach nur so schnell wie möglich loswerden, und zwar weit fort von den Lebenden«, erklärte der Bauer. »Ein schlichtes Steinkreuz gab es da früher einmal und so etwas wie ein Grabmal. Das war Jahrhunderte später

aufgestellt worden. Zum Gedenken an die Toten. Aber die Steine sind schon vor langer Zeit umgekippt und längst von Moos und Gras überwuchert.«

»Deshalb sind die Menschen, die an der Pest gestorben sind, auch nicht auf dem normalen Friedhof beerdigt worden, nicht wahr? Man hatte Angst vor Ansteckung«, sagte Julius.

»Richtig.« Der Bauer nickte. »Außerdem waren es viel zu viele.«

»Das klingt ja richtig gruselig.« Anne spürte, wie es ihr eiskalt den Rücken hinunterlief. »So viele Tote!«

»Vor allem wenn man bedenkt, dass es keine erfundenen Schauermärchen sind, sondern wahre Geschichten«, fügte Julius nachdenklich hinzu.

Herr Williams sah die Kinder ernst an. »Schlimme Zeiten waren das damals. Wie gut, dass wir vor solchen Seuchen heute keine Angst mehr zu haben brauchen.«

Keiner der vier sagte etwas. Sie kannten nur die üblichen Kinderkrankheiten und Erkältungen. Das fanden sie schon schlimm genug. So eine schreckliche Krankheit konnten sie sich kaum vorstellen.

»Aber es wundert mich, dass dieser Friedhof in eurer Karte eingezeichnet ist«, sagte der Bauer. »Er ist

längst in Vergessenheit geraten. Kaum jemand hier in der Gegend weiß davon. Nur wir alten Bauern. Und der Förster natürlich.«

»Aber Sie sind doch noch nicht alt!« Anne hatte den ersten Schreck offensichtlich überwunden.

»Die Stelle hat anscheinend der Professor markiert«, erklärte Julius. »Wir haben die Karte in der Jagdhütte gefunden.«

»Soso. Er interessiert sich halt für die Geschichte dieser Gegend«, meinte der Bauer. »Aber es ist ja auch eigentlich nichts Besonderes. Außer ...« Er hielt einen Moment inne, dann klatschte er sich auf die Schenkel und platzte lachend heraus: »Einige Leute behaupten, dass es dort spukt!« Er zog die Windschutzscheibe wieder herunter und startete den Traktor.

»Vielen Dank für die interessanten Informationen!«, brüllte Julius durch das Motorengeräusch. Aber der Bauer hörte ihn nicht mehr.

»Na, so was, ein Pestfriedhof«, sagte Georg nachdenklich. »Wer hätte das gedacht.«

»Wie ein Friedhof sieht es wirklich nicht aus«, meinte Julius. »Die armen Menschen, die dort begraben sind.«

»Also wenn ihr mich fragt, ich bin froh, dass das schon sechshundert Jahre her ist«, sagte Anne. »Aber

